

Marburger Zeitung.

Nr. 117.

Sonntag, 29. September 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garnondzelle wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Reden, welche Freiherr von Beust auf seiner Fahrt gehalten, geben der „Times“ Gelegenheit zu einem Rückblicke auf Oesterreichs Geschichte und auf das letzte Glied in der Kette der Ereignisse der letzten zwanzig Jahre, das Reformwerk, das der Reichskanzler in die Hand genommen. Oesterreich kann nicht mehr das werden — sagt sie — was es einst gewesen. Mitteleuropa kann nie wieder das stillstehende, dem Fortschritt abholdere Regiment tragen. Das System des Freiherrn von Beust fiel im Kampfe des vergangenen Jahres und er mag an Frankfurt und Dresden denken, wenn er Oesterreich stärkt und hebt. — Beust wird lämpfen gegen die herrschende Strömung, die die deutschen Provinzen in den Hintergrund zu drücken sucht, denn er muß es sehen, daß das Ergebnis nur eine Lostrennung derselben nach Verbindung mit der deutschen Nation sein könnte. Ob es gelingen wird, ist schwer zu sagen.

Die deutsche Politik, schreibt ein halbamtlicher Bismärcker in der Weser-Zeitung, nähert sich mehr und mehr der letzten großen Entscheidung. Girardin verwarf sich in den „Debats“ gegen die landläufige Anschauung, als wenn der Kaiser Napoleon den Frieden, das französische Volk einen Rachekrieg gegen Deutschland ersehne. Auch das Volk wolle den Frieden, was auch die Regierungsblätter (und fügen wir hinzu, die Deutschland feindlichen Minister, welche gewisse Blätter im Solde haben) und die „Schwäger vom Generalstabe“ sagen mögen. Eine nahe Zukunft dürfte lehren, ob in der That das französische Volk gesunden Menschenverstand genug hat, mit dem deutschen Volke als einer nationalen Einheit in Frieden zu leben. Die Probe muß gemacht werden, aber so, daß auf keiner Seite weder Täuschungen noch Befürchtungen übrigbleiben. Dazu ist aber nöthig, daß die deutschen Volksvertretungen über Einbildungen, wie die Mainlinie u. dgl., entschlossen zur Tagesordnung übergehen. Salzburg wird die letzte Herausforderung Deutschlands gewesen sein, wenn die Vertreter des deutschen Volkes dieselbe einmüthig und kräftig zurückweisen.

Die Verhaftung Garibaldi's wäre kaum erfolgt, wenn nicht Napoleon darauf gedrungen und es gemahnt dieselbe Italien wieder

schmerzhaft an die Abhängigkeit von Frankreich. Garibaldi weigert sich bis jetzt, nach Caprera zurückzukehren und auf seine Pläne zu verzichten. Man wird ihn also in Alexandria festhalten und vor Gericht stellen müssen. Die Regierung, die von Mitgliedern der Linken des Verfassungsbruches beschuldigt wird, scheint ihr Recht der Verhaftung eines Volksvertreters damit zu rechtfertigen, daß Garibaldi auf frischer That ergriffen wurde.

Die Nachrichten aus Paris lauten wieder im höchsten Grade freigeierisch. Die Regierung soll von den Kammern einen Nachtragskredit für das Heer und die Flotte verlangen wollen und es klingt diese Nachricht keineswegs unglücklich in Anbetracht der stürmischen Thätigkeit, welche in den Festungen und Kriegshafenplätzen herrscht. Von Marschall Niel heißt es, daß er ganz allein das Ohr des Kaisers besitze, der den Krieg beschlossen habe. Außerhalb der Militärkreise, in welche Frankreich je unter einem Marschall zerfällt, besteht in den östlichen Departements die Organisation eines Herres von mehr als 100,000 Mann. Die Standorte, die Quartiere, das Personale eines jeden Generalstabes, die Befehlshaber u. s. w. sind bezeichnet. Jenes Heer ist größtentheils schon mit Hinterladern und den neuen Kanonen versehen. Die Garnison von Paris und die Garde-Regimenter werden als zweites Heer in derselben Weise eingerichtet. Ein drittes Korps im Süden, ein viertes im Norden werden ein jeden Augenblick schlagfertiges Heer von 500,000 Mann ergänzen.

Die Aufregung in Bulgarien gewinnt täglich eine größere Ausdehnung. Aufrufe, in bulgarischer Sprache gedruckt, werden überall im Lande verbreitet. Sie rufen die Bevölkerung zu den Waffen und stellen auswärtige Hilfe in Aussicht. Die türkische Regierung hat ihrerseits schon seit Monaten Maßregeln getroffen, um einem Aufstande begegnen zu können. An verschiedenen Punkten des Landes sind Truppen aufgestellt, eine Maßnahme, welche indessen den Geist der Unzufriedenheit dadurch steigert, daß die Bauern die Einquartierungen unentgeltlich verpflegen müssen.

Das verlassene Haus.

Von J. Frey.

(Schluß.)

5.

Uli war bald wieder so weit hergestellt, daß er das Bett verlassen und mit Kathrin's Hilfe Vieh und Stall besorgen konnte; aber der böse Geist, der fast täglich in der Gestalt des Kaplans zu ihm trat, schien nicht mehr von ihm weichen zu wollen. Tage vergingen, ohne daß er seiner Schwester ein Wort zuwendete; sorgfältig wachte er ihr auszuweichen und nur verstoßen, als wollte er sie vor sich selbst verstecken, trat eine Thräne in sein Auge, wenn er sie so bleich und kummervoll daherkommen sah. Seppel's Jammer und Elend sind nicht zu beschreiben; es kam sich in dem eigenen väterlichen Hause wie begraben vor, wie im offenen Sarge, um den mitleidslose Menschen standen. Oft fuhr es aus seinem stundenlangen Brüten auf und mußte sich laut fragen: ist's nicht ein Traum? Der Traum wäre traurig genug gewesen auch ohne das schreckliche Erwachen.

Den einzigen Trost brachte ihr der Mann vom Müswanger Berge. Er verstand es immer so einzurichten, daß er bei seiner Grenzpatrouille, wozu er als Landsturmmann gendrbigt war, am Hause vorbeikommen konnte: er brachte Nachrichten über die Lage der Flüchtlinge im Aargau und schien nur auf das Zeichen zum Ausbruch zu warten, um selbst über die Grenze zu gehen. Aber Wochen vergingen in banger, peinlicher Erwartung; schon brachen einzelne warme und helle Frühlingstage über das Land herein, überall Lust und neues Leben weckend — nur nicht in dem verdüsterten Herzen der armen, verlassenen Frau.

Eines Abends saß Seppel mit seinen Thränen allein am Abendbrote, als Uli mit einem feierlichen „Gelobt sei Jesus Christ“ hereintrat. „Seppel,“ begann er, „ich wollte gern, ich wäre an der Emma im Galgenwalde liegen geblieben, die Kälte würde bald nachgeholt haben, was die Kugel übrig gelassen — aber Hans mußte mich auffinden, die Heiligen haben mich durch die Hand des Bösen am Leben erhalten; ich hotte noch

nicht genug gebüßt.“ Er hielt inne; Seppel konnte nur mit stillem Weinen antworten.

„Gottes Gnade ist groß; er wollte uns beiden den Weg zeigen, auf dem wir zum Heile gelangen können. Wir müssen die Sünde des Vaters, der dir einem Kezer gegeben, sühnen und unsere eigene, die wir durch den langen Umgang mit dem von der Kirche Verworfenen begangen haben. Wenn du geboren hast, übergeben wir das Kind den Vätern Jesu; du gebst als büßende Schwester und ich als Laienbruder in ein Kloster. Unser Gut übergeben wir der Kirche, um für das Seelenheil des Vaters beten zu lassen.“ — Mit diesen Worten zog er einen Brief aus der Tasche und legte ihn entfaltet vor Seppel auf den Tisch. „Steffen ist todt,“ sagte er mit dumpfer Stimme.

„Seppel warf einen Blick auf das Blatt und sank lautlos zusammen.“

Eine kalte Hand, die über ihrer Stirne lag, weckte die junge Frau aus tiefem Schlofe. Als sie die Augen aufschlug, stand die alte Kathrin an ihrem Bette, die Frühlingssonne brach mit einem kurzen hellen Strahle durch das Fenster als wollte sie die Erwachte über die grauen Wolken herein freundlich begrüßen. „Wie ist mir nur?“ sagte Seppel, die Hand auf die Augen legend, „ich habe geträumt, einen schweren, schrecklichen Traum.“ — „Einen langen wenigstens,“ schnarrte die Alte, „einen Tag und zwei Nächte! ja, ja.“

„Was ist das?“ fragte Seppel, sich hochend aufrichtend, was ist das?“

„Das sind die Sturmglocken und Nothhüffe, die Kezer und Teufelskinder sind wieder im Lande.“

„Und Uli, wo ist Uli?“

„Er ist in's Dorf hinuntergegangen zum Landsturm; er konnte die Uniform noch nicht anziehen.“

Seppel sprang aus dem Bette; Angst und Schrecken ließen es die Müdigkeit vergessen, die auf seinen Gliedern lastete. Erst als es in die Stube trat, kam ihm das volle Bewußtsein des Vergangenen wieder. „Gott mein Gott!“ seufzte es, sich an den Tisch lehnd. Da fiel sein Blick auf große, mit Kreide auf die braune Rußbaumplatte geschriebene Worte: „Er ist nicht todt — man täuscht Euch und Uli.“

„Wer ist dagewesen?“ fragte Seppel. — „So eben ist der Müswanger fort,“ freizte die Alte. — „Hat Uli das gesehen!“

Die Belastung der Kirchengüter.

Marburg, 28. September.

Nachdem die Presse mehr oder weniger bestimmt die Einziehung der Kirchengüter gefordert, drangen wiederholt Nachrichten in die Öffentlichkeit, daß auffallender Weise Belastungen der Kirchengüter vorgenommen werden und wurden diese Geschäfte in Zusammenhang gebracht mit der befürchteten Einziehung.

Fußten die fraglichen Gerüchte auf sicherem Grunde und würden die Geldaufnahmen fortgesetzt bis zu jenem Tage, an dem wir — „immer langsam voran“ — endlich nach der todten Hand greifen, so hätte das Gesetz über die Einziehung dieses Vermögens keinen oder nur einen geringen Erfolg und der ganze heiße Kampf mit den Dunkelmännern wäre des Preises nicht werth.

Was die Presse thun kann zur Aufklärung, zur Beruhigung der Gemüther, besteht in dem Hinweis auf die gesetzlichen Bestimmungen, an welche die Veräußerung und die Belastung der Kirchengüter gebunden sind. Obgleich bei Abschließung des Konkordats die besten Rechte des Staates und seiner Bürger geopfert worden — nach Willkür mit ihrem Vermögen zu schalten und zu walten, ist der Kirche trotzdem nicht erlaubt.

Ohne Wissen und Willen des Staates dürfen Kirchengüter nur bis zum Betrage von hundert Gulden verkauft oder verpfändet werden. Handelt es sich um die Veräußerung eines Gutes im Werthe von hundert bis zu achttausend Gulden, so kann diese nur mit Bewilligung des Statthalters geschehen: bei einem Werthe von achttausend bis zwanzigtausend Gulden muß die Regierung, bei höherem Betrage der Kaiser selbst die Bewilligung erteilen. Anleihen auf Kirchengüter im Betrage von hundert bis fünfzehntausend Gulden bedürfen der Zustimmung der Statthalterei. Bei einer Höhe von fünfzehntausend bis vierzigtausend Gulden ist die Einwilligung der Regierung nöthig: übersteigt das Anleihen den Betrag von vierzigtausend Gulden, so kann dasselbe ohne Erlaubniß des Kaisers nicht aufgenommen werden.

Diese Verordnung wurde auf Grund des Art. 30 des Konkordates am 20. Juni 1860 erlassen und wurden alle Behörden, welchen die Führung der betreffenden Bücher obliegt, strengstens angewiesen, vorkommenden Falls die Anzeige zu erstatten.

Die Beschränkung des Verfügungsrechtes über die Kirchengüter stammt aus einer Zeit, wo Oesterreich noch keine Verfassung hatte. Wird der Rechtsstaat Oesterreich, wird die verantwortliche Regierung dieses Rechtsstaates wachen, daß die Kirche unser Recht nicht verletzt? Wir hoffen um aber die überzeugendste Gewißheit zu erlangen, muß im Hause der Abgeordneten eine Antrage an die Regierung gestellt werden, muß das ganze Haus die Erwartung aussprechen, daß nicht allein die Verordnung gehandhabt, sondern auch die erforderliche Bewilligung nur gegeben werde in Fällen der äußersten Noth. Wollen die Vertreter unserer Interessen im Reichsrathe aber dem Willen des Volkes gemäß wirken, so haben sie ungehäumt den Beschluß zu fassen: alle Kirchengüter werden eingezogen und zu gleichen Theilen für die Bedürfnisse der Kirche, der Schule und der Armen verwendet.

Die Marburger Bezirksvertretung

bat bekanntlich am 3. September einstimmig den Ausschuss beauftragt: a) Im Namen der Bezirksvertretung an den hohen Landesauschuss die Erklärung abzugeben, daß eine gründliche Hebung unserer Volksbildung nur durch eine schnelle Trennung der Schule von der Kirche, wie selbe der hohe Reichsrath anstrebt, ermöglicht wird; b) den Antrag zu stellen: Der hohe Landesauschuss wolle zum Behufe der Heranbildung der nöthigen Lehrkräfte den Plan für die Errichtung eines Schullehrer-Seminars dem nächsten Landtage zur Berathung und Schlußfassung vorlegen; c) die übrigen Bezirksvertretungen durch Uebermittlung dieser motivirten Anträge einzuladen, durch Fassung ähnlicher Beschlüsse sich den Bestrebungen des hiesigen Bezirkes anzuschließen."

Der Bezirksauschuss ist diesem Auftrage bereits nachgekommen. In der Erklärung an den Landesauschuss heißt es u. A.:

„Die unglückselige Sistrung der Verfassung ist aufgehoben worden, das Gesetz ist wieder getreten an die Stelle der Willkür; die Bervollständigung der Reichsverfassung ist bereits in Fluß gerathen — kurz, die Möglichkeit ist gegeben, daß aus dem Polizeistaate ein Rechtsstaat werde, in welchem bis in die letzten Verzweigungen der Gesetzgebung die Freiheit zum Ausdruck kommt. Aber gesetzt auch, die Verheißung werde endlich zur Erfüllung; gesetzt, der Geist der wahren Freiheit feiere endlich seinen Einzug in Oesterreich — kann dieser Geist zu Fleisch und Blut werden, zum lebensvollen, widerstandsfähigen Körper erstarken; oder wird er nicht vielmehr wie ein kümmerlicher Schatten hinziehen, zitternd und machtlos, um vor der nächsten besten neuaufgehenden Sonne, und wäre es die des feigen Absolutismus oder einer tollkühnen Militärdiktatur, spurlos zu verschwinden — so lange die weitaus überwiegende Mehrzahl im Volke alles Sinnes für die Freiheit entbehrt? Und kann es anders sein, wenn die ersten Lehrer des Volkes mit der Milch der Knechtschaft herangezogen werden? Niemand wird leugnen wollen, daß es unter den gegenwärtigen Verhältnissen an unseren Volksschulen ehrenvolle Ausnahmen gebe, aber mit Ausnahmen wird nicht dem Ganzen geholfen.

In jeder Beziehung ungenügend ist der Unterricht, den gegenwärtig die Präparanden genießen, und am allerwenigsten wird dafür gesorgt, daß sie zu sittlich tüchtigen Charakteren, zu freien Männern sich entwickeln. Die Kirche hat sie von Anbeginn in ihrer Gewalt, und die am meisten sich geneigt zeigen, sie und ihre Lehre als das allein Wichtige, alles Uebrige als reine Nebensache zu behandeln, sind die Bevorzugten; während diejenigen, welche den Fortschritten der Wissenschaft mit unbefangener Auge folgen, als räudige Schafe behandelt werden. Das mannhafte Gefühl der Selbstständigkeit bricht unter diesem Joch zusammen, die Noth schreit nach Brot, und von dem Unkraut „Heuchelei“ überwuchert, werden die edleren Triebe des Geistes und des Gemüthes im Keime erstickt. Was ist von den künftigen Schülern solcher Lehrer zu erwarten?

Alle Achtung vor dem Religionsunterricht, dessen Leitung und Ertheilung Sache der Kirche ist und zu bleiben hat; aber daß er nicht genügt, um echte Sittlichkeit zu verbreiten, lehren und nur zu deutlich die Erfolge unserer Volksschule. Wird an dieser auch nur einmal im Jahr das Wort: Achtung vor dem Gesetz — ausgesprochen? Knechtisch erniedrigende Furcht vor geistlichen und weltlichen Würdenträgern wird gelehrt, nicht aber ein erhebendes Verständniß dessen, was Gesetz heißt, und vor dem selbst der höchste Würdenträger sich zu beugen hat, weil es gleich ist für Alle, und, nur so aufgefaßt, den Staatsangehörigen zum freien Mann stempelt. Wo die moralische Freiheit nicht zur Geltung gelangt, da hat auch die politische keinen wahren Halt; und dies wird der Fall sein, so

„Was Uli — der ist schon seit gestern fort, und ich geh' jetzt auch.“ — Mit diesen Worten warf Kathrin die Thüre zu und ließ Seppel allein zurück im einsamen, menschenleeren Hause.

Das war ein entsetzlicher Tag, wie er in dem Leben weniger Menschen vorkommt — der schreckliche erste April des Jahres 1845. Ein feuchtwarmer Südwind trug fernem Kanonendonner und das schauerlich-Heulen unzähliger Sturmglöken über den Schwarzenberg herein, während von Mittag an die Wälder, die auf dem breiten Berggründe zwischen dem Bynen- und obern Seethale sich ausbreiten, von lautem Hälloh und Flintenschüssen widerhallten, als gelte es ein festliches Treibjagen. Es war freilich ein Treibjagen, aber das gehegte Bild waren die zersprengten Freischaaren, die kampfmüde durch Wälder und auf einsamen Bergpfaden die Grenze zu gewinnen suchten, hinter und vor ihnen der losgelassene Landsturm, der wie eine entfesselte Meute das waidwunde Edelwild zu Tode hegte. Dort in jenen Waldungen liegt manches Grab, auf dem kein Kreuzlein steht und an dessen Schwelle nur der Fluch von zornbebender Lippe statt des Leichengebets gehört wurde.

Seppel lag den ganzen Tag unter Thränen und Gebet, halb bewußtlos, auf den Knien vor dem Bilde des Gekreuzigten; es flehte um Leben und Rettung für seine Lieben und Verwandten und um den Tod für sein eigenes kummerbelastetes Herz, das keinen Trost mehr finden konnte; aber nicht immer findet das Gebet des Bedrängten Erhörung.

Immer näher wälzte sich gegen Abend die entsetzliche Jagd das Thal herab; hier und da knallten schon Schüsse in den nächstgelegenen Wäldern, von wildem Geschrei und Zurufen begleitet — aber Seppel hatte nicht die Kraft, aufzustehen und hinauszuschauen.

Endlich brach die Nacht herein; nur selten blickte der Mond durch schwere zerrissene Wolken mit salbem Lichte, wie das brechende Auge eines Sterbenden; das Schießen hatte allmählig aufgehört und die Sturmglöken in den Thälern schwiegen. Seppel wagte kein Licht anzuzünden; es schloß die Thüren ab und sauerte in namenloser Angst am Ofen zusammen.

Still — da war's, als ob zwei Schatten an den Fenstern vorbeigehuscht. Seppel lauschte athemlos. „Ach nein, deine Angst macht dir Etwas vor,“ ermutigte es sich selbst — noch einmal, eine dritte dunkle Gestalt und wieder lautlose Stille. Da fiel oben an der Gartenmauer

ein Schuß; der Pulverblitz schlug grell durch die Fenster und in die dunkle Stube; Seppel fuhr mit der Hand nach dem Herzen — es war ihm, als ob die Kugel da mitten durchgegangen. „Palt, Mörder!“ schrie eine entsetzte Stimme und wieder erfolgte eine tödtliche Stille.

Endlich klinkte es an der Hausthüre. „Seppel, machet auf, wenn Ihr da seid; ich bin es, Hans, Euer Knecht.“ Die Gerufene schleifte sich schweren Schrittes hinaus. „Gottes Barmherzigkeit sei mit Euch, Meisterin, gebt mir eine Laterne.“ Er trat still in die Stube und suchte die Laterne am gewohnten Orte.

Seppel folgte ihrem Scheine mechanisch nach. Da lag auf dem Schnee, der hinter dem Schutze der Gartenmauer liegen geblieben, ein Todter, über dem sich Uli mit entsetztem Blicke niederbeugte. Ein breiter Blutstreifen floß über die weiße Fläche. „Er war nicht todt — ich habe ihn getödtet,“ stöhnte Uli. Seppel klammerte sich mit beiden Händen an ein Bäumchen, auf die Leiche niederstarrend.

Lauter Stimmen nahen sich vom Walde herauf, die von ihrer nächtlichen Lauer durch den Schuß herbeigelockt worden waren. Ein zweiter Schuß fiel und die Laterne erlosch.

Als die Landstürmer zur Stelle kamen, lag Uli mit dem Gesichte zur Erde gelehrt über Steffen's Leiche. Seppel stand noch regungslos an das Bäumchen geklammert. Hans war verschwunden.

Wer den zweiten Schuß abgedrückt, ob Verzweiflung und Gewissensbisse, oder eine Hand, die den Meister und Genüßgenossen rächen wollte, weiß nur Hans und Einer, der Alles sieht. Uli war durch den Hals geschossen und seine Barthaare verbrannt. Die beiden Häufe seiner Doppelflinte waren leer.

Seppel, die am folgenden Morgen von einem todtten Knaben entbunden wurde, lebt gegenwärtig, wenigstens vor kurzer Zeit noch, in einem Kloster in Tyrol — ein starkes Menschenherz vermag viel zu ertragen, bevor der Schmerz es bricht. Sie übergab ihr Vermögen, mit geringem Zurückbehalt, Steffen's Verwandten unter der Bedingung, daß Hans und Garten als langsam vergehende Beugen ihres Unglücks dem Verfall preisgegeben werden sollten.

Das ist die Geschichte des verlassenem Hauses, das auf einem lustigen Vorsprunge des Lindenberges steht.

lange die Lehrer des Volkes durch die Einseitigkeit, in welche ihr jetziges Verhältnis zur Kirche sie hineindrängt, zur Halbheit verurtheilt sind. Nichts liegt dem gefertigten Ausschusse ferner, als die Forderung, daß unsere Volksschulen zu politischen Lehranstalten zu werden haben. Seine Ansicht geht nur dahin, daß der Charakter des Lehrers unvermeidlich dem Gemüthe der Schüler sich einprägt, und daß nur ein selbständiger Mann eine selbständige Jugend heranzubilden vermag. Der Geist, der in unseren Volksschulen herrscht, hat ein gründlich anderes zu werden; sie sind der Ort, an welchem der Aberglaube bei der Wurzel erfaßt werden kann, nur an ihnen wird in jenen großen Schichten des Volkes, deren Unterricht mit der niedrigsten Lehranstalt abschließt, der Sinn für das echt Praktische geweckt, das, weit entfernt, mit den geistigen Gütern in Widerspruch zu stehen, nur deren nothwendige Ergänzung darstellt.

Was für die untere St. -termark die Errichtung eines Landes-Schullehrer-Seminars doppelt wünschenswerth macht, ist der nationale Hader, dem von Seite der Geistlichkeit, insbesondere der jüngern die reichlichste Nahrung geboten wird. Ein Lehrer, der aus den bestehenden Bildungs-Anstalten, wenn anders diese Benennung auf unsere Präparanden-Kurse anwendbar ist, hervorgeht, hat einen außerordentlich schweren Stand. Wie sollte er da nicht dem übermächtigen Drucke weichen, der ihn in das ultra-slowenische Fahrwasser drängt? Die nächste Folge davon ist, daß seine Schüler in den wenigen vorgeschriebenen Gegenständen möglichst nothdürftig, und in der deutschen Sprache immer weniger und weniger, oft auch gar nicht mehr unterrichtet werden, so daß man ringsum und mit Grund die Eltern klagen hört, daß sie nicht wissen, wofür sie die Kinder in die Schule schicken und das Schulgeld auslegen? Von Seite der Gemeinden kommt es dabei häufig zu antislowenischen Demonstrationen, die aber, da den Gemeinden in Unterrichtssachen kein gesetzlicher Einfluß zusteht, den Zweck nicht erreichen, und nur zu Reibungen führen, die den armen Schullehrer in die peinlichste Lage versetzen.

Die Regierung tritt zwar, und besonders in neuerer Zeit, in anerkennenswerthester Weise für die wahren Wünsche der Bevölkerung ein; aber ihre Ermahnungen stoßen beim hochw. Konsistorium auf taube Ohren. Dort herrscht eben die Ansicht, daß es vollkommen genüge, wenn die Kinder im Katechismus und der slowenischen Sprache gründlichen Unterricht erhalten. Ueber den ersten hat der gefertigte Ausschuss bereits sich ausgesprochen, und nichts findet er natürlicher, als daß die Muttersprache jedes Kindes an der Schule eine liebevolle Pflgerin finde. Allein die Weise, in welcher diese Pflege stattfindet, nämlich auf Kosten der deutschen Sprache und der übrigen Gegenstände, läßt nur als Unfug sich bezeichnen, und ist um so unberechtigter, wenn dabei, dem ausgesprochenen Wunsche der Eltern entgegen, die Willkür des Katecheten als allein maßgebend zur Geltung kommt. Schullehrer, welche dieser Willkür entgegen zu treten die Kraft haben, gehören zu den Seltenheiten wie jene, die auf der Höhe der Zeit stehen. Solche Lehrer gilt's heranzubilden, Lehrer, die in dem Bewußtsein, auf eigenen Füßen zu stehen, ihre Pflicht gegen die Schüler als die erste ihrer Pflichten erkennen und darnach wirken."

Bermischte Nachrichten.

(Gräueltathen der Indianer.) Aus Kansas (Nordamerika) wird berichtet: Mittwoch den 7. August um 12 Uhr Nachts verließ ein Güterzug die Station Plum Creek, 232 Meilen westlich von Omaha. Derselbe war von einem Kondukteur, Ingenieur, Feuermann und zwei Bremsern begleitet. Als sie sechs Meilen westlich von der Station gefahren, wurde der ganze Zug von siebzehn Bajen von den Schienen geworfen. Die Bajen wurden gänzlich zertrümmert und die Bruchstücke derselben, sowie die Frachtpüter, flogen in jeder Richtung umher. Sobald der Zug vom Geleise war, sprangen etwa hundert Indianer aus der Wildniß hervor, umringten den ganzen Zug und machten ein Entkommen beinahe unmöglich. Der Ingenieur, Feuermann und die zwei Bremsen wurden sofort von ihnen erschossen und skalpirt. Nur dem Kondukteur gelang es, sich zu retten. Er lief eine große Strecke, bis er einen andern Zug nachkommen sah, dem er sogleich das Zeichen gab, anzuhalten. Er wurde glücklicher Weise bemerkt und aufgenommen. Während dieser Zeit hatten die Indianer das Feuer aus der Maschine genommen und damit den ganzen Zug in Brand gesteckt; die Flammen schlugen hoch gegen den Himmel und bei ihrem Scheine konnte man die dunklen Gestalten der Indianer um den Ort ihrer schrecklichen Gräueltath umhertanzen sehen. Den Abend zuvor war der Telegraphendraht durchgeschnitten worden, und sechs wohlbewaffnete Männer waren herausgeritten, um ihn zu repariren. Als sie an die Stelle kamen, wo der Draht herabhing, wurden sie von im Hinterhalt lauernden Indianern angegriffen, drei von ihnen wurden sofort getödtet und die anderen drei retteten sich nur durch rasche Flucht in die Sandhügel, wo sie bis zum Morgen blieben. Die Indianer ritten beständig in großen Haufen hin und her und verhinderten dadurch, daß Nachricht von ihrer Nähe nach Plum Creek Station gelangte, wodurch das Unglück hätte verhindert werden können. Der Schaden wird auf 200,000 Dollar geschätzt.

(Pariser Ausstellung.) Die französische General-Kommission für die Ausstellung veröffentlicht ihren Rechnungsausweis über den Besuch der Ausstellung in den ersten vier Monaten bis Ende Juli 1867. Wir entnehmen daraus, daß bis dahin 6,002,730 Tagesbillette und 119,763 Wochenbillette verkauft wurden; die Anzahl der amtlichen Personen, Agenten, Kellner, Arbeiter u. welche freien Eintritt genießen, betrug 60,809; endlich wurden täglich 700 Soldaten frei in die Ausstellung geführt.

(Aus Preussisch-Sachsen) wird geschrieben: Nachdem die preussische Regierung bereits früher den Befehl gegeben hatte, 30,000 erbeutete österreichische Infanteriegewehre in den Privatfabriken zu Suhl in Büdnadelgewehre umzuwandeln, sind jetzt 7000 erbeutete österreichische Jägerbüchsen nach dem früheren kurhessischen, nunmehr preussischen Städtchen Schmalkalden, wo ebenfalls Waffenfabriken sind, geschafft worden,

um schleunigst in Büdnadelbüchsen umgearbeitet zu werden. Alle diese früheren österreichischen Waffen sollen zur Bewaffnung der in den Festungen zurückbleibenden Garnisonen dienen. Von den 126 eroberten österreichischen Kanonen sind 100 Stück ebenfalls nach preussischem Systeme umgearbeitet und sollen als Ausfall-Batterien in den Festungen dienen. Es ist kürzlich Befehl gegeben worden, die jetzigen günstigen Ergebnisse der Ernte zu benutzen, um sämtliche preussische Proviant-Magazine in den Festungen, deren Vorräthe durch den vorjährigen Krieg gelichtet wurden, wieder vollständig anzufüllen. Auch Fourage-Magazine werden überall angelegt, da dieser Sommer reiche Erträge an Heu, Hafer und Stroh gegeben hat. Die Ablieferung der neuen Remonten soll im Oktober geschehen, nachdem die zur Ausmerzang bestimmten Pferde schon Ende Juli verkauft worden, so daß die Regierung dadurch für's Regiment 50 bis 60 Rationen auf zwei Monate erspart hat.

(Johannes König) hielt am 20. d. M. im Rathskeller zu Erfurt vor einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft seinen ersten Vortrag über die Nationalkirche und führte in demselben aus, daß die jetzigen religiösen Verhältnisse einer gründlichen Reform bedürften und durch den italienischen Krieg im Jahre 1859, sowie durch den deutschen Krieg 1866 der Zeitpunkt endlich gekommen, daß die deutschen Katholiken die ultramontane Herrschaft von ihrem Nacken schüttelten und durch die Verschmelzung der beiden großen Konfessionen eine Nationalkirche angestrebt werde, welche den fortwährenden Kerzeleien der beiden ein Ziel setze.

(Das Ehrengeschenk für Tegetthof.) Bekanntlich haben nach der Schlacht von Lissa Offiziere der österreichischen Flotte beschlossen, ihrem tapferen Führer als bleibende Erinnerung an den Tag von Lissa ein Ehrengeschenk zu überreichen. Der Bischof und Modelleur Dobiaschowsky hat dieses Werk, zu dem der Triestiner Maler Aguzzi die Zeichnungen geliefert, bereits vollendet. Theils aus getriebenem, theils aus gegossenem Silber — stellt es ein in den Fluten ruhendes Schiff vor. An der Fronte steht der Held, über sein Haupt hält die Siegesgöttin einen Lorbeerkranz. Zu beiden Seiten des Schiffes ruhen die Kriegsgötter. Die sieben Seiten des Sockels schmücken die Namen der in der Schlacht bei Lissa gewesenen Schiffe. An der Vorderseite befindet sich, von Eichenlaub umkränzt, eine Tafel mit der Widmung: „Österreichs Marine in dankbarer Erinnerung ihrem Führer Tegetthof.“ Im Uebrigen ist das Geschenk mit Sinnbildern reich ausgestattet, und soll, nachdem es kurze Zeit im österreichischen Museum für Kunst und Industrie zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt gewesen, der in Graz lebenden Mutter Tegetthof's übersandt werden.

Marburger Berichte.

(Einbruch.) Bei dem Grundbesitzer Babitsch in Ober-Vosniz haben vor Kurzem, mehrere Gauner den wohlversperrten Keller erbrochen und sechzig Pfund Speck, Kleider und einen Gulden Papiergeld entwendet. Der Schaden wird auf 66 fl. geschätzt.

(Diebstahl.) Dem Winger Fregl in Buchberg wurden aus dem versperrten Keller von unbekanntem Gauneru Speck, Kleidungsstücke, Hausleinwand, Leder, zwei silberne Ringe und ein Rosenkranz im Gesamtwerte von 53 fl. gestohlen.

(Raub.) Das Bezirksgericht B.-Freistritz hat dem hiesigen Untersuchungsgerichte mitgetheilt, daß Simon Walle von Ober-Pulsgau eines Abends auf der Reichsstraße in der Nähe des Josephberges drei unbekanntem Männern begegnet und von einem derselben angepackt worden. Walle erhielt auf dem Kopfe einen Messerstich und wurden ihm folgende Gegenstände geraubt: vier Sechier, vier Kupferkreuzer, ein abgenütztes Taschenmesser, eine alte Schwabblase mit Tabak im Werthe von vier Kreuzern, ein neues blaues Portuch.

(Die Ruchdiebstähle) sind jetzt sehr im Schwange. Wir haben diesmal aus dem Bezirke B.-Freistritz nicht weniger als drei zu verzeichnen, die beim Grundbesitzer Georg Clementsch in Pretsch, bei dem Grundbesitzer in Joseph Kap in Obernau und bei dem Grundbesitzer Joseph Marinschel in Kästendorf verübt worden. Der Gesamtschaden beträgt 150 fl. und hatten die Thäter in allen drei Fällen gar leichtes Spiel, da die Ställe nicht versperrt waren.

(Der Gottesdienst in der evangelischen Gemeinde) wird heute zu gewöhnlicher Stunde vom Herrn Pfarrer Gjerwenka aus Ramsau abgehalten.

(Vom Schützenstand.) Heute feiert die Marburger Schützengesellschaft ihr Gudschießen: der Anfang ist auf Nachmittag 3 Uhr festgesetzt.

Letzte Post.

Der Reichsrath hat seine Sitzungen auf einige Tage unterbrochen.

Die Urwahlen für das preussische Abgeordnetenhaus werden am 30. Oktober, die Abgeordnetenwahlen am 7. November vorgenommen. Die Eröffnung des Landtages soll am 13. November stattfinden.

Garibaldi ist auf einem Kriegsschiffe nach Caprera geföhrt worden.

Die Kämpfe zwischen Türken und aufständischen Randisten dauern fort.

Telegraphischer Wiener Cours vom 28. September.

5% Metalliques	55 40	Kreditaktien	196 20
5% National-Anlehen	65 20	London	124 50
1860er Staats-Anlehen	82 40	Silber	122 —
Bankaktien	688 —	K. K. Münz-Dukaten	5 98 1/2

Geschäftsberichte.

Marburg, 28. Septemb. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 5.05, Korn fl. 3.25, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 3.30, Aukuruz fl. 0.—, Heiden fl. 0.—, Hirsebrein fl. 0.—, Erdäpfel fl. 0.80 pr. Mehen. Rindfleisch 24 kr., Kalbfleisch 26 kr., Schweinefleisch jung 26 kr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 8.—, 18" fl. 4.35, detto weich 30" fl. 4.65, 15" fl. 3.25 pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.40, weich fl. 0.30 pr. Mehen. Heu fl. 1.—, Stroh, Lager. fl. 1.—, Streu. fl. 0.— pr. Centner.

Pettau, 27. Septemb. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.50, Korn fl. 3.20, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 0.—, Aukuruz fl. 3.20, Heiden fl. 2.—, Hirsebrein fl. 5.20, Erdäpfel fl. 1.20 pr. Mehen. Rindfleisch ohne Suwage 24, Kalbfleisch ohne Suwage 26, Schweinefleisch jung 25 kr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 7.80, detto weich fl. 5.80 pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.40, detto weich fl. 0.35 pr. Mehen. Heu fl. 0.95, Stroh, Lager. fl. 0.80, Streu. fl. 0.60 pr. Centner.

Angekommene in Marburg.
Vom 20. bis 27. September.

„Erzh. Johann.“ Die Herren: Bar. Falkenhäuser, lt. Oberst, m. Sohn, Graz, Dahn, Weis, Dobiesch u. Pollat, Kaufl., Wien. Pirsch, Priv., Wien. Dr. Wodnik, lt. Schulrath, Graz. Rastlberger u. Zeitlinger, Priv., Wien. Med.-Dr. Bachmann, Graz. Payer, Priv., Pragerhof, Bailer, Kfm., Müzzuslag. Herzog, Tonkünstler, m. Richte, Pasch, Künstler, m. Fam., Graz. Frau u. Leskovic, Kaufl., Laibach. Sollar, Kfm., Agron. Freih. v. Puffer, lt. Generalkonst., m. Fam. u. Dienersch., Zara. Stopper, Priv., Privali.

„Stadt Wien.“ Die Herren: Holz v. Maltenu, lt. Hofrath, Wien. Br. Himmbracht, Gutsbes., Schlesien. Br. Lindensfeld, Wien. v. Pongray, lt. Oberst, u. v. Glaser, lt. Major, m. Familien, Graz. Solathe, lt. Pym., Laibach. v. Höslin, Minist.-Bmt., Athen. Trattinig, lt. Bezirksvorst., Graz. v. Almasch, Gutsb., m. Frau, Oberlimbach. Pechy, Priv., Metta. Swit u. Pollat, Kaufl., Graz. Hglafis, m. Fam., u. Hummer, Kaufl., Triest. Willion u. Wanfa, lt. Akad., Graz. Koois, Großhdl., m. Sohn, Triest. Voella, Priv., Mailand. Pichler, Weinhd., Sachsenburg. Kenori, Priv., Wien. — Frauen: v. Steinbüchel, lt. Finanzrathsgattin, Triest. v. Almasch, m. Tochter. Lacher, Direktorsgattin, Klagenfurt. Wurmman, Beamtenogattin, m. Tochter, Pola. Klieg, Priv., m. Fam., Odessa.

„Traube.“ Herren: Kofner, Verpfl.-Berw., Prag. Hug, Hofbmt., m. Fam., Wien. Udeusch, Bmt., m. Fam., Klagenfurt. Karnitschnigg, Bmt., B. Graz. Guggenbacher, Kfm., Hall. Benedikter, Prof., Graz. Ehmer, Bezirksarzt, B. Graz. Brante, Arzt, Laibach. Grossi, Arzt, Klein. Paschel, Fotog., Wien. Fratscher, Baumst., Mailand. Großkopf, Pfarrer, Fresen. Rajzen, Lehrer, M. Schnee. Hell, Theolog, Passau. Kürschner, Büchseum., Fünfkirchen. Frau Sekti, Kaufm.-Witwe, mit Tochter, Wien.

„Fischer's Gasthaus.“ Herren: Kluner, lt. Hauptm., Wr. Neustadt. Wocher, Prof., Graz. Ledner, Prof., Prag. Rotmeier, Fabrikleiter, Wien. Fürnschub, Buchhalt., Graz. Binterlich, Kaufm., Krefeld. Bausold, Fleischer, Desterreich. Biegler, Fleischer, Kärnten. — Frauen: v. Litgahofen, Privat, Villa i. Kollmaier, Bürgerogattin, Leoben. Gänther, Privat, Prag. Braundkätter, Scheidenberg u. Hallenstein, Private, Wien.

Verstorbene in Marburg.

Am 10. September: Maria Schnopl, Inwohnerin, 60 J., serös. Schlagfluß. — Am 12.: Caspar Turin, Inwohner, 40 J., Tuberkulose. — Am 14.: Dem Inwohner B. Mutter der Sohn Michael, 4 1/2 J., Auszehrung. — Am 16.: Agnes Fleb, Dienstmagd, 56 J., Auszehrung. — Simon Kanner, Grundbes., 60 J., Wassersucht. — Am 17.: Dem Fabrikarbeiter Kamesnik der Sohn Franz, 4 W., Fraisen. — Am 18.: Anna Stieglmayer, Nähterin, 45 J., Auszehrung. — Hr. Alois Bernet, Lederermeister, 71 J., Altersschwäche. — Am 19.: Frau Helena Tripold, Steinmetzmeisters-Witwe, 87 J., Altersschwäche.

K. k. Schulbücher-Verschleiß. (519)

Friedrich Leyrer's Buchhandlung empfiehlt dem P. T. Publikum ihr reichhaltiges Lager von Schulbüchern und Zeichenrequisiten für das k. k. Gymnasium, Real- und Normal Schulen. Verzeichnisse der vorgeschriebenen Lehrbücher werden unentgeltlich verabfolgt.

Unter Garantie
für solide Näherei und nicht verlegene Waare

verkaufen wir:

Für Herren.	verkaufen wir:
Hosen von 1 fl. 70 kr. bis 11 fl. — fr.	Gilet von — fl. 96 kr. bis 5 fl. 50 fr.
Höde " 2 " 50 " " 35 " — "	Hemden " 1 " 5 " " 2 " 80 "
Gattien " " 85 " " 1 " 90 "	Socken " " 25 " " — " 50 "
Krägen " " 20 " " — " 35 "	
Für Knaben.	Kleider zu ebenfalls billigen Preisen.
Für Damen.	Felzwert, und zwar: Muffe von 4 fl. 80 fr. bis 25 fl.
Salon-Krägen von 12 fl. bis 30 fl.	Boar von 2 fl. 70 fr. bis 7 fl. Manschetten zu 1 fl. 40 fr.
Für Mädchen.	Garnituren (schwarz-weiß-gestekter Muff sammt Kragen) zu 9 fl. 50 fr. Muffe, diverse, von 1 fl. 90 fr. aufwärts. Hauben zu 1 fl. 50 fr.

Bestellungen auf Herren- und Knaben-Kleider werden unter Zusicherung der reellsten und promptesten Bedienung angenommen. — Stoffe liegen in großer Auswahl vor. Unser Zuschneider ist sehr geschickt.

Scheikl & Klaus,
Herrengasse, im Payer'schen Hause, in Marburg. 517

Turnverein Marburg. (508)

Am Montag, den 30. September l. J. um 8 Uhr Abends findet in der Turnhalle (Kartins Gasthauslokale) die diesjährige ordentliche **Generalversammlung** des hiesigen Turnvereines statt. Gegenstände derselben sind: a) Entgegennahme des Rechenschaftsberichtes für das Vereinsjahr 1866/67; b) Wahl des Turnrathes für das am 1. Oktober beginnende nächste Vereinsjahr. Zu zahlreicher Theilnahme werden hiemit die P. T. ausübenden und unterstützenden Mitglieder des Vereines höflichst eingeladen vom
Turnrath.

Zwei Kostknaben (520)

aus gutem Hause finden bei mir die ganze Verpflegung und werden auch Bestellungen von Weisnährarbeiten angenommen.
Wilhelmine Schalupek, Herrengasse Nr. 119, 1. Stod.

Ein Lehrjunge

wird in eine Manufaktur-Waarenhandlung aufgenommen; selber muß der slovenischen Sprache kundig sein. Nähere Auskunft im Comptoir dieses Blattes. (516)

Eine Wohnung (502)

mit 4—5 Zimmern und Küche wird in der inneren Stadt gesucht. Anträge übernimmt Hr. J. Hagen, Eisenbahnbeamter.

Heute Sonntag den 29. September 1867:

Großes Weinlese-Fest

in der Restauration am Kärntner-Bahnhof.

Anfang 5 Uhr. — Entree 15 kr. (515)

Roman Pachner & Söhne

kaufen schönste gebrochene Maschanzker-Aepfel zu höchsten Preisen. (518)

Ein großer Keller wird gesucht.

Näheres im Comptoir dieses Blattes. (514)

A n z e i g e.

Gefertigter beehrt sich mit der Anzeige, daß er für Untersteier und Kroatien die Niederlage seiner k. k. priv. verbesserten

Doppelkettenstich-Nähmaschinen

nach dem Systeme Grover & Baker, jenen Maschinen, die sich in ganz Wien und in den Provinzen eines besonderen Rufes erfreuen und ihrer seltenen Güte und vielen Vortheile wegen die Gesuchtesten unter allen Nähmaschinen sind, — dem Herrn **Josef Leeb** in Marburg übertragen hat.

Ignaz Eisenhut,

Nähmaschinen-Fabrikant in Wien.

Mit Bezugnahme auf obige Anzeige erlaube ich mir die k. k. priv. nach dem Systeme Grover & Baker erzeugten, von Ignaz Eisenhut verbesserten **Doppelkettenstich-Nähmaschinen** allen Gewerbetreibenden und Familien zum Hausgebrauch, dann die **Greiser-Nähmaschinen** für Weißwäsche nach dem Systeme Wheeler & Wilson, ferner **Schützen-Maschinen** bester Konstruktion für Schneider und Schuhmacher, endlich die amerikanische **Familien-Handmaschine** (auch mit Tisch und Unterbau) dem geehrten Publikum zu den billigsten **Fabrikpreisen**, unter Garantie, bestens anzupfehlen. Unterricht wird unentgeltlich erteilt.

Niederlage für Untersteier und Kroatien bei

Josef Leeb,

Burgplatz Nr. 2 in Marburg a/D. (492)

3. 7140.

Edikt.

(508)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Maria Ischnko die exekutive Versteigerung der dem Johann Loppitsch in Skoggen gehörigen, gerichtlich auf 1827 fl. geschätzten Realität Urb. Nr. 4/143 ad Skoggen zu Hausambacher, bestehend aus Wohn- und Wirtschaftsgebäuden und Grundstücken im Flächenmaße von 23 Joch 487 D. Kist. bewilliget und hiezu drei Teilbietungs-Tagsatzungen u. z. die erste auf den **22. Oktober**, die zweite auf den **19. November** und die dritte auf den **18. Dezember** 1867 jedesmal Vormittags von 11 bis 12 Uhr, die ersten beiden im Gerichtslokale, die dritte an Ort und Stelle in Skoggen mit dem Anhang angeordnet worden, daß die Pfandrealtät bei der ersten und zweiten Teilbietung nur um oder über den Schätzungswert, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben werden wird.

Die Lizitationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Lizitant vor gemachtem Anbote einadium von 200 fl. zu Händen der Lizitations-Kommission zu erlegen hat, so wie das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchsextrakt können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden.
Marburg am 7. August 1867.

P R O M E S S E N

aus **Credit-Loose**

zur Ziehung am 1. Oktober 1867,

womit man fl. 200000, 40000, 20000, 5000 re. gewinnen kann, empf. hlt zur Abnahme per Stück fl. 3.40 sammt Stempel

497)

Joh. Schwann.

In Marburg

findet ein Studirender der unteren Gymnasial-Klassen aus gutem Hause bei einer distinguirten Familie unter billigen Bedingungen eine nach allen Richtungen ausgezeichnete Verpflegung und Objorge. (506)

Näheres zu erfahren im Hause Nr. 95 am Hauptplatz, 2. Stod.
Zu der Filiale der **Photographie Parisienne von S. Volkmann** in Marburg (Stich's Garten-Salon) finden die Aufnahmen jeden

Sonntag von 9 bis 5 Uhr und

Montag von 8 bis 12 Uhr bei jeder Witterung statt. (474)

Beachtenswerth!

Unterzeichneter b. s. i. t ein vortreffliches Mittel gegen nächtliches Bett-nässen, sowie gegen Schwächzustände der Harnblase und Geschlechtsorgane.

Spezialarzt Dr. **Kirchhoffer** in Kappel bei St. Gallen (Schweiz) 423)